



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Archive und eine große Zahl von Bibliotheken, die in frühern Jahrgängen gefehlt hatten. Auch die Angaben über die gelehrten Bildungsanstalten des Auslandes sind vielfach erweitert worden, so die über die russischen und skandinavischen Anstalten und über die französischen Bibliotheken und Archive. Leider ist dadurch das Material so gewachsen, daß sich die Herausgeber genötigt gesehen haben, den wertvollen Teil über die Universitätsverfassungen aus diesem Jahrgang auszuscheiden. Wer sich über diese Verhältnisse unterrichten will, muß also zum zweiten Jahrgang zurückgreifen. Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich.

Verstehen wir Deutsch? Volkstümliche Sprachuntersuchungen von Ernst Eckstein. Leipzig, Carl Reißner, 1894

Dieses Büchlein erweckt sehr gemischte Gefühle. Der Verfasser will zeigen, daß wir unsre Sprache nicht „verstehen.“ Das kann er natürlich nur, indem er zeigt, daß uns bei so und so vielen Wörtern jedes etymologische Bewußtsein geschwunden ist, mit andern Worten: daß uns unsre Sprachgeschichte nicht fortwährend klar vor Augen steht. Leider steht er aber selbst mit der Sprachgeschichte auf zu gespanntem Fuße, als daß seine Belehrungen, wie denn nun eigentlich das und jenes in unsrer Sprache entstanden und deshalb zu verstehen sei, viel Wert hätte. Wer so wie er Fremdwörter und Lehnwörter in einen Topf wirft, hat es natürlich auch leicht, mit der Miene des historisch gebildeten Mannes über die Bewegung gegen die Fremdwörter abzuurteilen; nur wer sich so wie er über den großen Unterschied der Lebensbedingungen der gesprochenen Sprache und der Schriftsprache nicht klar geworden ist, kann solche Zukunftsbilder entwerfen, wie es Eckstein am Schlusse seines Buches thut. Sein Stil, besonders die Einleitungen seiner Kapitel, machen den Eindruck, als ob ein Redner in Hemdsärmeln vor versammeltem Publikum die Bühne bestiege, sich die Manschetten ansteckte und die Weste zuknöpfte und nun zu plaudern anfinge. Soll das „volkstümlich“ sein?

Sehr wahr ist, wenn auch nicht neu, was der Verfasser über den Betrieb der deutschen Sprachgeschichte an unsern Gymnasien sagt; hübsch ist ein kleines Kapitel zur Geschichte unsers unbestimmten Artikels, auch das Kapitel über Farbenbezeichnungen enthält allgemeine wertvolle Gesichtspunkte, im einzelnen freilich wieder manche Irrtümer.



Schwarzes Bret

Wie Wiener Blätter berichten, hat ein jüdischer Wahlkandidat gegen die liberale Partei den Vorwurf erhoben, daß sie zu spät und nicht entschieden genug gegen den Antisemitismus aufgetreten sei, denn diese verwerfliche Bewegung habe ihren Ursprung in „höhern Regionen.“ Der Ausdruck läßt zwei Deutungen zu, ist aber in jedem Falle beachtenswert. Entweder hat der Redner unter den „höhern Regionen“ sich und seinesgleichen verstanden, oder er sieht ein, daß die Bewegung gegen die Übermacht des Judentums nicht, wie von Semiten und Philosemiten beharrlich versichert wird, ihre Wurzeln einzig in dem Reide und der Noheit niederer Volksschichten hat. Einer bessern Einsicht begegnen wir hier also in jedem Falle, und es ist nur zu wünschen, daß sie die größte Verbreitung finde, vor allem in der Presse und damit durch die Presse in dem großen Teile des Publikums, das nur mit hoher Zeitungserlaubnis eine Meinung zu haben wagt.

So oft in Deutschland eine neue Wochen- oder Monatschrift auftaucht — und es geschieht das so ziemlich aller Vierteljahre —, sucht sie vor allem dadurch Leser und Abonnenten zu gewinnen, daß sie eine lange Reihe von Schriftstellern oder vielmehr „Namen“ vorlegt, die angeblich ihre Mitwirkung an dem neuen Unternehmen zugesagt haben. Man kennt das Publikum. Man weiß, daß die große Masse gar nicht darnach fragt, was geschrieben wird, sondern vor allem, wer es schreibt. Daher auch auf den Umschlägen und in den Inhaltsverzeichnissen mancher unsrer Zeitschriften die Sitte, die Verfasseramen stets fett voranzudrucken, die Überschrift der Aufsätze klein hinterher. Auf die Namen kommts an, nur auf die Namen! Was in den Beiträgen steht, ist ganz gleichgiltig.

Es mag ja nun Schriftsteller geben, die wirklich jeder neu auftauchenden Zeitschrift das Versprechen geben, an ihr mitzuarbeiten. Wenn es ihnen auch gar nicht einfällt, das Versprechen jemals halten zu wollen, so schmeichelt es doch ihrer Eitelkeit, sich auf allen solchen Mitarbeiterlisten gedruckt zu sehen. Es kommt aber auch sehr häufig vor, daß unter den angeblichen Mitarbeitern Schriftsteller genannt werden, die weder darum gebeten worden sind, noch irgend ein Versprechen gegeben haben. Natürlich ist das ein ganz gemeiner Schwindel, aber er wird in den seltensten Fällen aufgedeckt, weil die davon Betroffenen entweder keine Kunde davon erhalten oder, wenn sie sie erhalten, es nicht der Mühe wert finden, dagegen einzuschreiten. Einen ganz unerhörten Fall dieser Art hat aber doch ein angesehenes dänisches Blatt, die „Politiken,“ in diesen Tagen aufgedeckt.

In Leipzig versucht seit kurzem eine Monatschrift unter dem Titel „Westöstliche Rundschau“ zu erscheinen. Auch sie bemüht sich, durch eine lange und glänzende Liste angeblicher Mitarbeiter Abonnenten zu gewinnen. Untern andern führt sie darin die hervorragendsten skandinavischen Schriftsteller der Gegenwart auf. Darüber schreibt nun die „Politiken“ in ihrer Nummer vom 25. März:

„Küberei. Die Westöstliche Rundschau und ihre skandinavischen Mitarbeiter. Man erinnert sich vielleicht, daß unter den Angriffen der Ferslewischen Presse auf Georg Brandes jüngst auch einer war, der darauf hinauslief, daß er als Mitarbeiter genannt sei an einer Halbmonatschrift Dr. Karl Siegens, »Zur Pflege der Interessen des Dreibunds.« Dr. Brandes schrieb darauf an den genannten Herrn, machte ihn höflich darauf aufmerksam, daß der Name — offenbar durch ein Mißverständnis — auf die Liste von mehreren Hunderten von Mitarbeitern an der Zeitschrift gekommen sei, und verlangte, ihn zu streichen. Er erhielt darauf eine Antwort voll der größten Unverschämtheiten und plumpestn Drohungen. Hierdurch veranlaßt, wandten wir uns an Jonas Lie und Alexander Kielland, die sich gleichfalls auf jener Mitarbeiterliste befanden, mit der Anfrage, ob dies richtig sei. Von Lie erhielten wir folgende Antwort: »Daß ich als Mitarbeiter an einer Westöstlichen Rundschau zur Pflege der Interessen des Dreibunds aufgeführt werde, ist mir durchaus neu. Niemals habe ich irgend einen Antrag erhalten, niemals irgend eine Zusage gegeben. Die Zeitschrift ist mir völlig unbekannt.« Kielland schreibt: »Nein, gewiß, ich habe meinen Namen nicht hergegeben zu irgend etwas in Deutschland. Was steht da? Interessen des Dreibunds? Was ist das für ein Ding?« Es zeigt sich also, daß keiner von den skandinavischen Mitarbeitern das allgeringste Verhältnis dazu hat, und daß die Redaktion des Unternehmens sich eines dreifachen Falsums schuldig gemacht hat. Es wäre interessant, zu wissen, wie viele von den übrigen Persönlichkeiten auf der Liste in Wirklichkeit der Zeitschrift irgend eine Zusage gegeben haben.“

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wih. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig